

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Mitteilungen über die Pforzheimer Schmuckindustrie von R. Rücklin

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. VIII.

Dasselbe wie Abb. VII mit Chiffon-
überjacke als Besuchskleid.

Beschreib. und Rückans. Seite IX u. f.

Diese handgreifliche, oft besprochene — Verzeihung — »Kleider-Ferkelei« wird trotz ihrer Sinnfälligkeit von den Wenigsten als solche erkannt; und — wenn erkannt — möglichst ignoriert. — Denn, wie soll man helfen gegen die Mode, gegen die Sitte?!

Wohl, nun tut sich eine Mode auf, die einen schüchternen Anfang macht, obige Schäden des Frauenrockes zu Leibe zu gehen; freilich, indem sie in der Voraussicht des Protestes ihren Nutzen gleich wieder durch eine Torheit einengt. Dies ist die Rockhose mit ihrem fortschrittlichen Schlitz an der Seite und mit ihrer rückschrittlichen Länge und Enge. — Was aber könnte eine denkende Frau daran hindern, den Rückschritt zu ignorieren, nicht mitzumachen, dagegen den Fortschritt anzunehmen.

Freilich dieser Fortschritt wagt es, dem Publikum zuweilen zu zeigen, daß auch das weibliche Geschlecht auf zwei Beinen geht; ja er könnte das Publikum an diesen neuen Gedanken allmählich gewöhnen, könnte dadurch auch vielleicht vom fußfreien zum kniefreien Rocke führen; vielleicht sogar — horrible dictu — zur dereinstigen Rocklosigkeit und damit dem weiblichen Geschlechte den freien Gebrauch der Beine, d. h. ein menschenwürdigeres, gesunderes Leben zurückerobern.

zahllose, teils schädliche Bakterien. Eine Mutter, die ein kleines Kind an der Hand über trockenen Kulturboden führt, trinkt geradezu dieses Kind mit Schmutz und Keimen, die, je näher das Kleid dem Erdboden, um so massiger neben und hinter ihrem Kleide aufwirbeln.

Dieser selbe Schmutz wird aber auch — besonders bei nassem Wetter, von den Kleidersäumen, selbst von fußfreien Röcken aufgenommen, in die Häuser verschleppt und hier überall, besonders auf den Teppichen abgelagert, auf denen dann die geliebten Kleinen die Bakterien des Pferde- und Hundekotes, oft genug des Menschenkotes, und fast immer des Auswurfes kranker Menschen wieder einatmen. Und dazu kommt schließlich noch die Schädigung derer, welche jene schmutzbeladenen Kleidersäume reinigen müssen; sei es die Trägerin selbst oder Dienstboten und Kinder. Denn diese Reinigung kann meist erst dann stattfinden, wenn der Schmutz trocken geworden ist und leicht verstäubt und eingeatmet wird.

Diese Fernsicht ist freilich für die Übervielen Schwindel erregend. Leider gehört zu diesen bisher auch die Witzpresse, die — ihre sonstige Intelligenz verleugnend — am Ererbten klebte, das gute neue nicht herausföhlte und alles ins Lächerliche zog. Hoffentlich kommt sie — und sie vor allem — zur Einsicht. Dann wäre ein guter Schritt vorwärts getan in der Befreiung des Menschen von alten Fesseln.

Mitteilungen über die Pforzheimer Schmuckindustrie.*

Das heutige Pforzheim ist eine moderne deutsche Mittelstadt mit allen Begleiterscheinungen raschen Aufschwungs und Wachstums. Erfreulich sind die rege Bautätigkeit und die überall sich zeigende Rührigkeit und Arbeitsfreude der Bevölkerung, sowie vor allem auch die hohe Entwicklung aller der Pforzheimer Hauptindustrie dienenden Einrichtungen, besonders des Fachschulwesens. Pforzheim besitzt eine fachliche Kunstgewerbeschule (330 Schüler) und eine obligatorische Lehrlingschule für Goldschmiede (1830 Schüler) sowie endlich eine städtische Handelsschule (350 Schüler), die ausschließlich der theoretischen und kunstgewerblichen Ausbildung des jungen Nachwuchses der Pforzheimer Edelmetallindustrie sich widmen.

Die über die ganze Welt bekannte Pforzheimer Schmuckindustrie unterscheidet sich von andern modernen Großindustrien in erster Linie durch das verwendete Material. Es wird Edelmetall und Unedelmetall in allen möglichen Abstufungen verwendet: Gold und Silber legiert, d. h. vermischt mit unedeln Metallen in den verschiedensten Verhältnissen. Daneben aber auch unedle Metalle, in verschiedener Art überzogen mit Edelmetall. Gründe der Technik und der Preisbildung haben

* Vorliegende Mitteilungen sind dem Werkchen entnommen: »Die Pforzheimer Schmuckindustrie« von R. Rücklin. Deutsche Arbeit, Band 2. Verlag der techn. Monatshefte, Franckh'sche Verlags-handlung, Stuttgart. Interessenten kann dasselbe zu näherem Studium empfohlen werden.



Abb. IX. Kunstanstalt Madlung-Pforzheim.
Schwarzes Samtkleid
von Frau Lina Fegert-Pforzheim.
Rückansicht und Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. X. Kunstlicht Atelier, Pforzheim.
Konfirmationskleid
von Gertrud Hempfing-Pforzheim.
Beschreibung Seite IX u. f.

eine sich stets steigende Fülle von Metallkompositionen und Metallkombinationen geschaffen, deren Abstufungen und Zusammensetzungen viel zu fein gegliedert sind, als daß man sie einfach mit den zwei herkömmlichen Begriffen »Echt« und »Unecht« rubrizieren könnte.

Den meisten Laien wird wohl unbekannt sein, daß für die Schmuckherstellung Gold und Silber nicht mehr die kostbarsten Metalle sind. Sie haben einen Konkurrenten bekommen, der sie an Kostbarkeit weit übertrifft, das Platin. Nachdem es im Jahre 1892 nur 1100 M. das Kilo gekostet hat, kommt das Kilo neuerdings auf 5700 M. zu stehen. Trotz diesen großen Preisschwankungen wird Platin in Pforzheim in ständig steigendem Maße verwendet für feine Schmuck- und Juwelenwaren. Der jährliche Verbrauch wird von

Kennern der Verhältnisse auf 5 Millionen angegeben. Das Gold hat dagegen einen sehr konstanten Preis, rund 2800 M. das Kilo. Um so stärkeren Schwankungen ist der Silberpreis unterworfen, der im ganzen, am Golde gemessen, eine sinkende Tendenz zeigt; seit dem Jahre 1905 sind Preise von 77 M. bis 97 M. pro Kilo zu verzeichnen gewesen. — Daß in Pforzheim, der allgemeinen Meinung entgegen, sehr viele feine und echte Schmuckwaren fabriziert werden, beweist der ungeheure Verbrauch an feinen und teuren Edelsteinen, der jährlich hier stattfindet.

Als ein wesentliches Charakteristikum der Pforzheimer Schmuckindustrie ist die kunsthandwerkliche Technik bei fabrikmäßigem Betrieb zu bezeichnen. Das bedingt eine weitgehende Spezialisierung der Arbeitstechnik, die ihren Ausdruck findet in den verschiedenen Spezialberufen, die sich in die Herstellung der Pforzheimer Erzeugnisse, selbst ganz einfacher Art, teilen. — Davon ist die der Zahl nach größte Kategorie die des Goldschmiedes, der in sich wieder die Spezialgruppen des Knopf-, Ring-, Ketten- und Krayonsmachers begreift. Er hat aus dem Material — Blech und Draht, — die Form zu bilden, welche ihm der gegebene Entwurf, das Muster, vorschreibt. Die zweite Gruppe bilden der Zahl nach die Fasser oder Juweliere. Ihre Aufgabe ist es, die Steine fest in das Metall einzufügen, sie zu »fassen«. Die dritte Gruppe sind die Graveure; sie zerfallen in die Gold- oder Flachstich- und in die Stahlgraveure. Der erstere arbeitet mit dem Stichel,

mit dem er Verzierungen ornamentaler Art in die Oberfläche des Metalls einschneidet. Der Stahlgraveur dagegen stellt ausschließlich die stählernen Stanzen her, die zum Pressen von Schmuckteilen oder ganzen Schmuckstücken verwendet werden; sie spielen eine große Rolle in der modernen Schmuckindustrie, da durch ihre Verwendung die Herstellung von schwierigen oder zeitraubenden Mustern, besonders aber von solchen, die in großer Anzahl rasch hergestellt werden müssen, sehr beschleunigt und verbilligt wird. Die Verwendung dieser Stanzen ist wieder die Spezialarbeit einer Sonderkategorie von Arbeitern, der Presser. — Die mehr und mehr sich vervollkommnenden, teilweise mit Kraftbetrieb ausgestatteten Arbeitsapparate der Industrie haben es ermöglicht, daß mehr weibliche Arbeitskräfte, auch abgesehen vom Polieren, für das sie schon lange das Monopol haben, eingestellt werden. Diese Erscheinung kann besonders in der Kettenindustrie beobachtet werden: Je vollkommener die technischen Einrichtungen werden, desto größer wird die Zahl der Kettenmacherinnen.

Nach den neuesten Erhebungen stellt sich das Verhältnis der einzelnen Berufskategorien in der Pforzheimer Feinmetallindustrie (ohne Lehrlinge) zahlenmäßig wie folgt:

	Männliche	Weibliche
Kaufmännisches und Kontorpersonal	832	765
Kabinettsmeister, Zeichner	763	0
Gold- und Silberarbeiter, ohne die		
Spezialberufe	5701	0
Kettenmacher	1030	1433
Kettenbijoutiers (für Kettenschmuck)	668	0
Fasser	1229	0
Graveure	578	0
Polieren, Bürsten, Vergolden	0	3781
Emailmalers und Emailleure	104	150

Aus dieser Aufstellung erhellt einesteils der komplizierte Aufbau der Arbeiterkategorien in der Pforzheimer Industrie, und andererseits die starke Beteiligung der weiblichen Arbeitskräfte an demselben. So viele Arbeiterkategorien es giebt, soviel Arbeitsoperationen sind notwendig, und durch so viele Hände muß das einzelne Schmuckstück im gegebenen Fall wandern.

Neben der produktionsfördernden Arbeitsteilung muß noch das sorgfältigste Studium der Geschmackseigenheiten der verschiedenen Absatzgebiete als einer der Hauptfaktoren für das wirtschaftliche Vorwärtskommen Pforzheims betrachtet werden. Man muß dabei von Geschmackswandlungen und Geschmacksunterschieden sprechen. Erstere faßt man zusammen unter dem Begriff der Mode, letztere zerfallen in soziale und nationale Geschmacksunterschiede. Der einflußreichste Faktor, gerade auf dem Gebiete der Schmuckindustrie, ist wohl die Mode. Man zerbricht sich viel den Kopf darüber, wer denn eigentlich die Mode macht, der Produzent oder das Publikum. Die Antwort darauf kann wohl kurz lauten: Beide. Der endliche und letzte Grund zum Modewechsel liegt im Bedürfnis der menschlichen Natur nach Wechsel begründet. Das ist für die Fabrikation eine große Last, für den Verkauf aber eine Lebensbedingung. Das Bedürfnis nach den Erzeugnissen einer gewissen Geschmacksrichtung ist stets in einer gewissen Zeit befriedigt. Der Absatz würde sich aufs äußerste verlangsamen, wenn nicht durch neue Muster, durch das Einführen einer geänderten Geschmacksrichtung die Kauflust wieder angeregt wurde.

Das Wesen der sozialen Geschmacksunterschiede ist ebenfalls ein wesentlicher Punkt, auf den die Aufmerksamkeit der Pforzheimer Fabrikanten stets gerichtet sein muß. Denn der ständige Wechsel der Geschmacksanschauung durchdringt heutzutage zwar alle Gesellschaftsschichten, aber mit stets verschiedener Wirkung.

Unter nationalen Geschmacksverschiedenheiten sind zunächst diejenigen Eigentümlichkeiten zu verstehen, welche das dauernde Charakteristikum in den Geschmacksanschauungen eines Volkes oder einer Gegend bilden. Sie wurzeln in kulturellen Rasseigentümlichkeiten und in der Kunst- bzw. Geschmacksgeschichte der betreffenden Nation, sind aber heutzutage vielfach bis zur Unkenntlichkeit von fremden und von modischen Einflüssen durchsetzt und verdeckt, namentlich soweit es sich um die gebildeten Gesellschaftsschichten handelt.

Einen selbständigen Künstlerstil für Schmuck in modernem Sinn haben Deutschland, Frankreich, England, Dänemark, Holland. Er findet in all diesen Ländern Anklang, Verständnis und Absatz nur in verhältnismäßig kleinen Kreisen. Vielleicht ist Deutschland in dieser Beziehung am weitesten vorgeschritten.

Außerdem aber hängt die Mode im Schmuck auch mit der Mode im Kleid zusammen. Nun wird zwar Niemand seine Schmuckausstattung so oft wechseln, wie das Kleid.

Aber gewisse Kleidermoden wirken doch sehr auf den Schmuck ein. Lange Damenärmel sind dem Tragen des Armbandes sehr ungünstig, Rüschen- und Spitzenschmuck an Hals und Brust drängen den Anhänger zurück. Bei gürtellosem Mode wird die Gürtelschließe überflüssig und bei tief herabgehender Frisur das Ohrgehänge. Zieht man dazu noch in Erwägung, daß es außer dem allgemein üblichen Schmuck auch noch Kinderschmuck, Konfirmationsschmuck, Trauerschmuck und kirchlichen Schmuck gibt, von denen jeder wieder seine Mode hat, so erhält man ein ungefähres Bild der ungeheuren Musterproduktion der Pforzheimer Schmuckindustrie.

Verschiedenes.

Nochmals zum Boykott deutscher Waren.
 Die Hetze in Frankreich gegen die deutsche Industrie, über die sich in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift eine Französin geäußert hat, scheint noch immer nicht

zur Ruhe kommen zu können. So hat sich neuerdings die royalistische Vereinigung auf einem Kongreß zu Nancy damit befaßt; augenscheinlich um ihrer Sache dadurch neue Nahrung zuzuführen. Dies alles könnte die Deutschen ziemlich kalt lassen, wenn nicht andererseits das deutsche Publikum immer noch für sein teures Geld Waren aus Frankreich bezöge, die teils im eignen Lande viel besser hergestellt werden, teils von Deutschland nach Frankreich hinüberwandern müssen, um dann mit Pariser Preisen zurückzukommen. Bezeichnend ist folgendes Beispiel, das einem Bericht aus Hof an das Berliner Tageblatt entnommen wurde.

„Die Spitzenklöppelei im oberen Frankenwald ist weltbekannt. Vor kurzem erhielten nun Heimarbeiterinnen in Nordhalben und Geroldsgrün eine Bestellung von einer Pariser Firma, die folgenden pikanten Hintergrund hat: Die deutsche Kronprinzessin hatte in Paris eine Spitzenrobe bestellt, die betreffende Pariser Firma aber ließ die Spitzen dazu von den oberfränkischen Heimarbeiterinnen anfertigen. Die Arbeit wurde mäßig bezahlt. Dann wurde die Robe als Pariser Erzeugnis, natürlich mit Pariser Preis, abgeliefert.“

Der deutsche Verband für neue Frauenkleidung und Frauenkultur muß es natürlich lebhaft bedauern, daß gerade

die deutsche Kronprinzessin mit diesem Bericht in Verbindung gebracht worden ist. — Wie wir nachträglich erfahren, nimmt die Hetze gegen die deutschen Waren immer neue Formen an. Die vereinigten Milchfabrikanten von Paris haben auf den Straßen große Plakate angeschlagen, um gegen die Maggigesellschaft, deren Sitz in Zürich und Berlin ist, Stimmung zu machen.

Zu unseren Abbildungen I—VI. Wir bringen in dieser Nummer Abbildungen von Schmuck von Herrn P. Pfeiffer, Pforzheim und K. Bissinger (Firma J. Wimmer), Pforzheim. Nicht nur die Auffassung der beiden Künstler unterscheidet sich wesentlich von einander, auch die Art der Herstellung des Schmuckes ist eine unterschiedliche: hier erkennen wir auf den ersten Blick Hand-erzeugnis, dort Maschinen-erzeugnis. P. Pfeiffer entwirft am liebsten für ein bestimmtes Kleid, obgleich ihm auch freie Stücke, wie z. B. der Anhänger aus Gold mit Amethyst dazut, trefflich gelingen (Abb. 5). Dieser Grundsatz führt natürlich am sichersten zu einer geschlossenen



Abb. XI.
 Straßenkleid mit Jacke.
 Beschreibung Seite IX u. f.
 und Schnittmusterbogen Fig. 1—9.

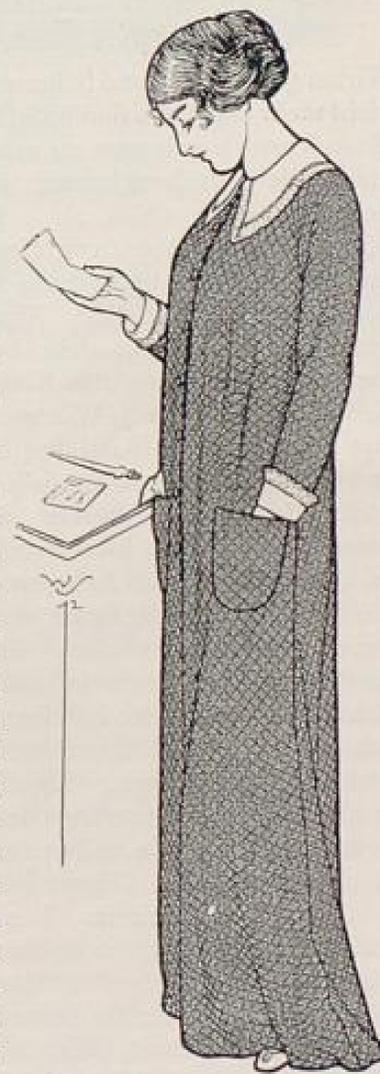


Abb. XII.
 Morgenkleid
 von Ida Franke-Görlitz.
 Beschreibung Seite IX u. f.
 und Schnittmusterbogen Fig. 10—13.